

gibt, und ich empfehle es allen, die mit geduldiger Neugier ausgerüstet sind und den bewegten Gang der Erkenntnis des Christus nachgehen wollen. Der Weg zur gewünschten Einfachheit ist freilich auch hier weit.

Gottfried Bachl, Salzburg

(Theo-)Logik menschlichen Handelns

Gert Otto, Grundlegung der Praktischen Theologie, Chr. Kaiser Verlag, München 1986, 250 Seiten.

In ein Gesamtverständnis der Praktischen Theologie einzuführen, das die verschiedenen Aufgabenfelder dieser Disziplin integriert, ist Absicht dieses 1. Bandes einer „Praktischen Theologie“ von G. Otto. Gliedert er in zwei Teile: „Der Ansatz“ (I) und „Reflexionsperspektiven“ (II).

In Teil I legt G. Otto das von ihm neu formulierte Verständnis der Praktischen Theologie als „kritischer Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft“ dar, womit er die ekklesiologische Verengung dieser Disziplin, wie sie bis in aktuelle konzeptionelle Entwürfe hinein vorherrsche, überwinden möchte. Das sollen nach ihm zum einen eine perspektivische (statt sektorale) Gliederung und zum anderen die Orientierung an einem kritisch- (statt traditionell-) theoretischen Ansatz ermöglichen.

In den sieben Reflexionsperspektiven des II. Teils (unter den Stichwörtern: Hermeneutik, Rhetorik, Didaktik, Recht, Ideologiekritik, Kommunikation, Symbolik) wird versucht, den praktisch-theologischen Problemfeldern gemeinsame Dimensionen herauszuarbeiten und zu erörtern: des Verstehens, überzeugenden Redens, des Lernens und Lehrens, des Handelns, kritischer Analyse, der Verständigung, des Ausdrucks. Der Vorteil eines solchen Vorgehens besteht darin, daß von vornherein der Zusammenhang praktisch-theologischer Reflexion mit der menschlichen Praxis insgesamt in den Blick kommt, insofern nämlich die gen. Dimensionen sich tendenziell auf alle Lebensbereiche erstrecken. Nach G. Otto liegt das in der Konsequenz des erkenntnisleitenden Interesses von Theologie, das bestimmt sein muß durch das Interesse am Menschen und seiner Lebenspraxis, wie es inhaltlich im Men-

schen- und Lebensverständnis Jesu von Nazareth qualifiziert ist.

Bestechend und erhellend an dieser Grundlegung ist die Offenheit, mit der die praktisch-theologische Theoriebildung in Verbindung mit Dimensionen des menschlichen Handelns überhaupt gebracht wird. Allerdings bedarf die den Reflexionsperspektiven zugrundeliegende (Theo-)Logik einer systematischen Durchdringung, soll sie nicht beliebig ausfallen. Wäre hier nicht auch das Unterscheidende christlicher Praxis zu benennen?

Norbert Mette, Münster

Dietrich Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Walter de Gruyter, Berlin – New York 1986, XIII und 573 Seiten.

„Praktische Theologie ist die Verbindung von Grundsätzen der christlichen Überlieferung mit Einsichten der gegenwärtigen Erfahrung zu der wissenschaftlichen Theorie, die die Grundlage der Verantwortung für die geschichtliche Gestalt der Kirche und für das gemeinsame Leben der Christen in der Kirche bildet“ (3). Dieser Grundsatz umreißt den Ansatz und den Aufbau dieser momentan einzigartigen umfassenden monographischen Darstellung der Praktischen Theologie. Die Gliederung des aufgrund der Ausdifferenzierung des kirchlichen Handelns fast unübersehbaren Stoffes dieser theologischen Disziplin wird entsprechend den drei Konfigurationen des neuzeitlichen Christentums vorgenommen: Der einzelne – Die Kirche – Die Gesellschaft. Diese drei Hauptteile sind parallel aufgebaut: Zuerst werden die Grundlagen und Rahmenbedingungen erörtert (Religion, Kirche, Institution). Es schließt sich die Frage nach der Organisation (bzw. dem Subjekt) kirchlichen Handelns an (Person, Amt, Beruf). Dann werden die jeweilige Grundform kirchlicher Praxis (Diakonie, Predigt, Unterricht) und die entsprechenden Gemeinschaftsformen (Amtshandlungen, Gottesdienst, Gemeinde) behandelt. Auch dieser Aufbau hat Schwächen; manches läßt sich nicht so eindeutig zuordnen. Der Vorteil liegt jedoch darin, daß er eine zusammenhängende Darstellung erlaubt. Der Wahrnehmungshorizont wird durch die konstitutive Einbeziehung humanwissenschaft-

licher Einsichten und Forschungsansätze in produktiver Weise erweitert. Insgesamt erhält der Leser jeweils einen zuverlässigen Überblick über den jeweiligen Forschungsstand der einzelnen Bereiche der Praktischen Theologie.

Der Schwerpunkt liegt dabei auf der protestantischen Theologie. Doch ist Rössler bemüht, die katholische Sichtweise mit zu berücksichtigen. Ob dies immer zureichend geschieht, wäre an manchen Stellen kritisch zurückzufragen. Was allerdings vor dem Hintergrund mancher Problemstellungen in der neueren Entwicklung der katholischen Praktischen Theologie etwas verwundert, ist der große Stellenwert, der dem Pfarrer innerhalb dieses praktisch-theologischen Grundrisses eingeräumt wird.

Norbert Mette, Paderborn

Dietmar Mieth, Die Spannungseinheit von Theorie und Praxis. Theologische Profile (Studien zur theologischen Ethik Bd. 17), Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1986, 143 Seiten.

Ein Konvolut von sieben zum Teil schon vor zehn Jahren geschriebenen Beiträgen, die man mit einigem Wohlwollen beim Titel unterbringen kann. Nach einem schön und etwas verspielt geschriebenen Aufsatz über das Zusammenspiel von Theorie und Praxis (7–21) folgt anhand einer Meister-Eckhart-Predigt über Maria und Martha eine Konkretisierung des Spannungsfeldes: die Spannungseinheit von Wesen und Wirken Gottes (22–42). Nachher wird versucht, kirchliche Verkündigung und praktische Erfahrung, Leistungsfixierung und Schöpfungsorientierung, natürliche Theologie und autonome Ethik, Gottesschau und Gottesgeburt praktisch miteinander zu verbinden. Der letzte Beitrag analysiert Friedrich Dürrenmatts „Der Meteor“ und fragt nach der ethischen und religiösen Relevanz dieser Literatur (123–141). Das Ganze ist „Auktionstheologie“: wertvoll, in gutem Zustand, brauchbar, aber nur für Liebhaber erschwinglich.

A. M. J. M. Herman van de Spijker, Heerlen

Manfred Maßhof-Fischer, Eheliche Partnerschaft und Erziehung zur Partnerschaftsfähigkeit in pastoralpsychologischer Perspek-

tive (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII, Band 303), Verlag Peter Lang, Frankfurt/M. 1987, 504 Seiten.

Der Psychologe und Theologe Manfred Maßhof-Fischer schenkt der Familienpastoral mit dem vorliegenden wissenschaftlichen Werk eine wertvolle Sammlung von Darlegungen, die für die Seelsorge und die Erwachsenenbildung brauchbar sind. Allerdings muß der Benützer dazu die notwendige „Übersetzungsarbeit“ in die Normalsprache leisten.

Der Autor bekennt sich zum Leitbild der Partnerschaft und geht davon aus, daß dieses allgemein gilt, allerdings schwer zu verwirklichen ist, weil die Ehepartner oft kaum die entsprechenden Grundfähigkeiten für ein partnerschaftliches Leben erlernt haben. Er möchte mit seinem Buch der Ehepastoral einen Dienst leisten, damit junge Eltern unterstützt werden bei der Aufgabe, ihren Kindern Grundkompetenzen ehelicher Partnerschaft zu vermitteln. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß diese Eltern einen Raum haben, ihre eigene Partnerschaftsfähigkeit zu reflektieren und ihre interpersonalen Fähigkeiten zu verbessern und zu verstärken.

Im ersten Teil werden soziologische und sozialpsychologische Aspekte behandelt wie die Entstehung der Partnerschaftsehe, Partnerwahl und Eheerfolg und Ehe und Familie als soziales System. Im zweiten Teil geht es um psychologische Komponenten: Empathie, Identität und Kommunikation. Dabei spielt immer der Zusammenhang zwischen elterlichem Verhalten und dem Ergebnis bei den Kindern eine große Rolle. Etwa bei der Entwicklung der notwendigen Fähigkeit zur Konfliktbewältigung. Klar wird auch die Bedeutung der vollständigen Familie, zum Beispiel für die Entwicklung kindlicher Ambiguitätstoleranz, aufgezeigt, und es wird die Gefahr von Defiziten bei Alleinerziehern nachgewiesen. Besonders eindrucksvoll sind die Ausführungen über den kommunikativen Austausch zwischen Ehepartnern, wobei ein Dreifaches zu leisten ist: Nähe und Distanz vermitteln, als Instrument für Problem- und Konfliktlösung verwendbar sein und eine Metakommunikation des gegenseitigen Beziehungsverhältnisses ermöglichen. Die Fähigkeit zur Selbsterschließung (self-

disclosure) definiert er: die motivationale Freiheit eines Menschen, sich einer anderen Person seines Vertrauens zu öffnen und ihr unverstellten und unverzerrten Einblick in sein Erleben zu gewähren. Wer in der Partnerbildung tätig ist, findet hier einen soliden theoretischen Hintergrund.

Im dritten Teil werden die dargelegten anthropologischen Aussagen mit der christlichen Eheauffassung konfrontiert. Es ist geradezu faszinierend, wie der Zusammenhang von Partnerschaftsfähigkeit und Glaube dargelegt wird oder wie der Autor eine Theologie der Beziehung skizziert. Dabei ist es ihm aber auch wichtig, mit der eschatologischen Deutung ein kritisches Prinzip gegen die schlichte Gleichsetzung theologischer Begriffe (Freiheit, Liebe, Treue, Heil etc.) mit deren psychologischen Operationalisierungsversuchen aufzustellen.

In kurzer Form finden sich am Ende auch noch Vorschläge, wie die Theorie in die Praxis der konkreten Gemeinde umgesetzt werden könnte. Wobei die praktischen (zum Beispiel finanziellen) Probleme nicht verschwiegen werden. – Aber – und das ist der Schlußsatz – „wenn man nicht jetzt beginnt, neuen Wein in neue Schläuche zu füllen – wann dann?“.

Bernhard Liss, Linz

Entwürfe der Theologie, herausgegeben von *Johannes B. Bauer*, Verlag Styria, Graz 1985, 351 Seiten.

Ein großer, neuer Entwurf systematischer Theologie liegt zur Zeit nicht vor. Deshalb ist es richtig, sich um die Entwürfe einzelner christlicher Theologen zu kümmern. J. B. Bauer hat in dem von ihm herausgegebenen Sammelband bedeutende Repräsentanten aus dem Bereich europäischer und amerikanischer Theologie zur Selbstdarstellung ihres theologischen Denkens eingeladen. Was nun vorliegt, steht durchgehend im Zeitkontext, drängt zur Auseinandersetzung mit Ideen und Mächten unserer Tage. So, wenn z. B. Y. Congar in der Rechtfertigung seiner Theologie das Produktive mit dem Historischen verbindet, aufzeigt, was er von Thomas von Aquin gelernt hat und von welchem Punkt an er ihm später nicht mehr folgen konnte. Oder wenn G. Ebeling von der „Relativität aller theologischen Entwürfe“

spricht, die, um glaubwürdig zu sein, in die Gegensätze des Lebens eingebunden bleiben müssen. E. Jüngel, um begriffliche Schärfe in der Gottesfrage bemüht, ohne diese Sprachgestalt zu überschätzen, vertritt die Ansicht, daß dem Glauben entsprechendes Denken unterscheidend und wesentlich kritisch ausgerichtet sei. Mit anderen Theologen, wie H. Fries, H. Küng, G. Sauter, W. Schoonenberg, die ebenfalls zu den Mitarbeitern des hier angezeigten Bandes gehören, betont er die kirchliche Verantwortung, den verpflichtenden Praxisbezug christlicher Theologie und das ökumenische Zusammengehen der Kirchen. Für J. Moltmann steht die Theologie der Hoffnung im Zentrum der Darstellung seiner Arbeit. In seinem kürzlich vorgelegten Entwurf einer trinitarischen und ökologischen Schöpfungslehre sind wichtige Ansatzpunkte zur Überwindung des der abendländischen Metaphysik inhärenten Dualismus von Natur und Geschichte zu erkennen. Dazu lassen sich die Ausführungen von J. B. Metz zum Aufriß einer nachidealistischen Theologie, bedingt durch Auschwitz und die marxistische Herausforderung des Christentums, wie ein brüderlicher Kommentar lesen. Für ein globales christliches Denken plädiert J. B. Cobb jr. unter ausdrücklicher Berücksichtigung der Begegnung der Religionen. Besonders hervorzuheben ist der Abschnitt über Buddha und Christus. Dieser amerikanische Theologe hat den Mut, endlich einmal zu fragen, wie denn die buddhistische Urfahrung der Leerheit der Dinge, die Forderung des totalen Sichloslassens christlich gedeutet werden könnte. „Christus erfüllt, unerkant, ungesucht und namenlos, die Herzen derer, die sich leer gemacht haben.“ Hans Urs von Balthasar, der wohl bedeutendste katholische Theologe der Gegenwart, habe, so läßt der Herausgeber wissen, seine Mitwirkung „aus Gram über die moderne Theologie“ abgelehnt. Wenn „modern“ zeitbedingt heißt und der Mensch in seiner sterblichen Grundverfassung diese Bindung nicht abzuwerfen vermag, dann könnte diese Verweigerung erneut die Frage nach dem Wirken des göttlichen Geistes in der Geschichte aufrühren.

Walter Strolz, Innsbruck